Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande **jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop.** für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Adresse des Versenders und Kassierers: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. ЛеманъРига Феллинская № 5.

№. 35 **Mittwoch, den 27. August (9. Sept.) 1914.** **25. Jahrgang**

Inhaltsverzeichnis: Stets derselbe. — Das Geld ein Prüfstein unseres Charakters. — Heiligung, J. Pritzkau, Forts. — Wenn ich ihn nur habe. — Frage und Antwort. — Aegyptische Plage. — — Geboren. — Über die Sabbatfrage, M. Müller. — Telegramm. — Umschau. — Briefkasten.



Stets derselbe.

Hebr. 13. 8.

Du bist derselbe gestern, heut
Und auch in alle Ewigkeit:
Dir wollen wir vertrauen!
Dein Wort bleibt ewig felsenfest;
Wer, Herr, sich auf dein Wort verläßt,
Wird, was er glaubt, auch schauen.

Ob Trübsal kommt und böse Zeit,
Von innen Furcht, von außen Streit,
Mit allerlei Beschwerden;
Ob auch der Erde Glück zerknickt,
Das Auge feucht gen Himmel blickt
Und fragt: „Was soll das werden." —

So bleibst du demnach, der du bist;
Ein Heiland, der uns nie vergißt,
Der selbst sich uns gegeben:
Der durch sein Blut uns hat versöhnt,
Der uns mit Heil und Frieden krönt,
Und schenkt uns ewiges Leben.

Da werfen wir bei Sturmes Braus
Den Anker unsrer Hoffnung aus
Und sind in dir geborgen;
Wir ruhen sanft in Deinem Schutz
Bei aller Feinde Grimm und Trutz,
Und lassen, Herr, dich sorgen!

In Deiner Liebe ruht sich's gut;
Sie stärkt das Herz und gibt ihm Mut,
Zu glauben und zu hoffen;
Sie führt zu jenen lichten Höh'n,
Wo Deine Herrlichkeit zu sehn,
Wo uns der Himmel offen.

Du bist derselbe gestern, heut
Und auch in alle Ewigkeit;
Was kann uns da noch schaden? —
Wenn alles wankt und fällt und bricht,
Wankt, Herr, doch Deine Liebe nicht,
Nicht Deine Wahl der Gnaden!

Das Geld, ein Prüfstein unseres Charakters.

Von G. Waldvogel.

Einer der größten und wichtigsten Faktoren, eine der bedeutendsten Mächte dieser Welt ist das Geld. Ich las kürzlich in einer Zeitschrift folgenden Ausspruch darüber: „Das Geld öffnet alle Türen, nur die Himmelstür nicht." Darin liegt gewiß viel Wahrheit. Was kann der „allmächtige Rubel" nicht ausrichten! Die Bequemlichkeiten des Lebens, die Freuden der Welt, die Genüsse von Reisen, die Vorrechte höherer Ausbildung, ja oft Ansehen und Achtung werden durch Geld erworben. Der Bemittelte hat unermeßliche Vorteile, während der Arme auf allen Seiten eingeschränkt ist durch seine Armut. Daher auch das allgemeine Streben und Jagen nach irdischem Gut, nach Geld.

Aus diesem Grunde gerade, weil das Geld für alles steht, was diese Welt zu bieten vermag, ist es ein Prüfstein unseres christlichen Charakters. In anderen Worten: Die Stellung, die wir als Kinder Gottes dem Gelde gegenüber einnehmen, die Art und Weise, in der wir unser irdisches Gut verwalten, zeigt an, welche Gesinnung in uns herrscht, ob die fleischliche oder die geistliche, ob die irdische oder die himmlische.

Doch, wie soll sich der Christ verhalten zu dieser Geldfrage? Darüber gibt uns der Herr Jesus selbst Aufschluß im Gleichnis vom ungerechten Haushalter in Lukas 16. Der Verwalter eines Landeigentümers wurde der Untreue beschuldigt, und sein Herr kündigte ihm sein Amt auf einen kurzen Termin. Der Verwalter sah sich genötigt, für seine Zukunft zu sorgen. Was sollte er anfangen? Schwere Arbeit war seiner Bequemlichkeit zuwider und zum Betteln war er zu stolz. Da kam ihm ein weiser Einfall. Sein Termin war noch nicht abgelaufen. Die Verwaltung der Landgüter lag noch immer in seinen Händen. Er entschloß sich deshalb, in dieser kurzen Zeit das ihm anvertraute Gut so zu verwalten, daß seine Zukunft dadurch gesichert würde. Er erließ den Pächtern teilweise ihre Entrichtungen und machte sie natürlich dadurch zu seinen Freunden, auf deren Hilfe er gewiß rechnen könnte in der Zeit der Not. Sein Herr selbst, den er doch in diesem Handel hintergangen, lobte dennoch seine Klugheit. Dies ist das Gleichnis. Was ist die Lehre? Der Herr Jesus gibt sie uns selbst, teilweise noch in der Sprache des Gleichnisses. Er sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß wenn er zu Ende geht, ihr aufgenommen werdet in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist

auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen, und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eurige geben?" Der Sinn dieser Worte ist klar: Wir sollen unser Geld und Gut, das uns nur auf kurze Zeit anvertraut ist, in der Weise verwalten und handhaben, daß es uns geistliche Segnungen und ewigen Gewinn einbringe.

Um das zu können, müssen wir jedoch zuerst lernen, wie wir das Geld zu werten haben. Der Herr Jesus nennt es hier das Geringste, das Fremde. Es ist also für uns nicht etwas so Wichtiges, wie es dem Weltmenschen vorkommt. Für ihn ist es zwar das Größte dieser Welt, ein Götze, dem er huldigt, der Mammon der Ungerechtigkeit, der ihn zur Sünde verleitet durch seinen betrüglichen Glanz. Für das Kind Gottes dagegen ist das Geld nicht mehr das Wichtigste, sondern das Geringste im Vergleich mit den himmlischen Gnadengütern, die ihm in Christo zuteil geworden sind; nicht etwas Eigenes, das in sein Wesen gelegt und deshalb unverlierbar ist, sondern etwas Fremdes und Vergängliches. Das ist die Stellungnahme, die der Herr bei seinen Nachfolgern verlangt, ja voraussetzt.

Daraus folgt klar, was die heilige Schrift an vielen Stellen lehrt, daß der Christ nicht, wie die Welt, nach Geld und Gut streben soll. Das Trachten nach Geld ist ein Beweis irdischer Gesinnung. Zwar soll er durch fleißige Arbeit sich und die Seinigen versorgen. „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen," so lehrt uns das Wort und ermahnt uns, mit stillem Wesen zu arbeiten und unser eigenes Brot zu essen. (2. Thess. 3, 10, 12.) Doch darf dem Kinde Gottes auch nicht der notwendige Broterwerb zur Hauptlebensfrage werden. „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dies alles bedürft. Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch hinzugefügt werden." Gottes Reichssache, seine Ehre, müssen das Erste sein im Herzen und Interesse des Christen, und nicht sein Geschäft, sein irdischer Gewinn und Broterwerb. Er soll auch darin lernen, seinem Gott zu vertrauen. Noch weniger soll er bestrebt sein, sich Geld aufzuhäufen, reich zu werden an irdischen Schätzen. „Der Wandel sei ohne Geiz (Geldliebe); begnügt euch mit dem, das da ist; denn Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen", so daß wir kühn sagen mögen: „Der Herr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?"" (Hebr. 13, 5. 6.) „Die Liebe zum Geld," lehrt uns der Apostel, „ist eine Wurzel aller Übel," und „die, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis" (1. Tim. 6, 9. 10). Darum die Warnung des Herrn: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde!" (Matth. 6, 19.)

Wie viele Gemeindeglieder gibt es, die das Geld liebgewonnen und die darum die Liebe zum Herrn und seiner Sache verloren haben! Ja, liegt nicht vielleicht gerade in diesem Übel die Hauptschuld, daß die Gemeinden vielfach so ungeistlich und weltlich gesinnt geworden sind? Bei gar vielen sind nicht die Interessen ihrer Seele und des Reiches Gottes das Erste, sondern ihr irdischer Gewinn. Aus diesem Grunde ist die Liebe zum Herrn in vielen erkaltet. Geldliebe und Gottesliebe vertragen sich nicht: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!"

Ein Zweites ist jedoch nötig zur richtigen Verwaltung unseres Geldes. Obwohl es das Geringste, etwas Fremdes, für uns ist, an das wir unser Herz nicht hängen sollen, so lehrt uns doch dieses Gleichnis, daß wir nicht gleichgültig damit umgehen dürfen. Im Gegenteil: Wir sollen es betrachten als ein uns anvertrautes Gut, das wir als Gottes Haushalter weislich verwalten sollen. Als Gottes Kinder gehören wir mit allem, was wir sind und haben, unserem Gott an; denn wir sind Gott erkauft durch Christi Blut. (Offb. 5, 9.) Unser Einkommen und Gut ist deshalb geheiligt, d. h. Gott geweiht. Er ist der Besitzer; wir sind nur Haushalter, Verwalter. Sollen wir unser irdisches Gut so verwalten, daß es uns, wie der Herr Jesus lehrt, geistliche Segnungen und Ewigkeitsgewinn einbringe, dann ist es notwendig, daß wir den Herrn als Eigentümer und uns als Haushalter darüber anerkennen.

Wer sich als Gottes Haushalter in dieser Hinsicht erkennt, der wird sein Geld auf eine Gott wohlgefällige Weise erwerben. Er wird gewiß keine unehrlichen und sündhaften Mittel anwenden in seinem Gelderwerb. Er wird in keinem Stück sein Christentum verleugnen, oder mit der Welt machen, um seines Geschäftes und irdischen Gewinns willen. Er ist bereit, wenn notwendig, im Vertrauen auf den Herrn eher sein Einkommen einzubüßen, als seine Frömmigkeit. Wer zweifelhafte Methoden anwendet, um zu Geld und Gut zu kommen, der beweist damit, daß sein Leben nicht dem Herrn geweiht, daß er irdisch gesinnt ist.

Wer sich als Gottes Haushalter erkennt, wird ferner sorgfältig und gewissenhaft sein in der Verwendung seines Geldes für persönliche Bedürfnisse. Er wird dieses ihm anvertraute Geld nicht ausgeben für unnötige Dinge, für Tand und Prunk, für eitle Vergnügungen und Luxus. Der Heilige Geist will ihn auch hierin leiten in den Linien der Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung. „Wenn wir Kleidung und Nahrung haben, so lasset uns begnügen" (1. Tim. 6, 8). Leider scheint diese Gesinnung heute unter den Christen nicht mehr modern zu sein. Man macht auch hierin oft mit der Welt. Wie viel Geld der Kinder Gottes, das dem Herrn geweiht sein sollte, wird für nutzlose, eitle Dinge verwandt!

Wer sich als Gottes Haushalter über sein Geld und Gut erkennt, der wird so viel wie möglich geben für die Sache des Herrn. Dieses Prinzip des Gebens wird in der heiligen Schrift hauptsächlich betont als eine Notwendigkeit in der richtigen Verwaltung unserer Güter. Es wird uns gezeigt in dem oben angeführten Gleichnis. Wir sehen dort, worin die Weisheit des ungerechten Haushalters bestand. Er erließ den Pächtern teilweise ihre Schulden und machte sich dadurch Freunde. Er gewann also durch seine Freigebigkeit. „Gebet, so wird euch gegeben," „Geben ist seliger als Nehmen." lehrt die Schrift. Unser fleischlicher Sinn lehrt uns stets das Gegenteil, das Festhalten, und findet triftige Gründe und Entschuldigungen genug fürs Nichtgeben. Wollen wir jedoch unser Geld und Gut als treue Verwalter zu Gottes Ehre und zu unserem ewigen Gewinn handhaben, dann heißt es nicht festhalten, sondern loslassen; nicht aufspeichern, sondern geben, und zwar zum Wohl und Heil anderer im Interesse des Meisters.

Das Geld ist ein notwendiger Faktor im Werke des Herrn. Das Gehalt der Prediger, die Aussendung und Unterstützung der Missionare, der Bau von Gotteshäusern, die Hilfeleistung für Arme und Kranke, die Verbrei-

tung von Bibeln und Traktaten und andere Dinge mehr, die zur Ausbreitung des Evangeliums, zum Aufbau des Reiches Gottes notwendig sind, — sie alle fordern Geld, das Geld der Kinder Gottes. Zu solchen Zwecken, auf dieser Himmelsbank, wollen wir unser Geld anlegen; da wird es uns die höchsten Zinsen tragen. Es ist leider nur zu wahr, daß das Werk des Herrn oft vielfach gehindert ist, weil es an den nötigen Mitteln fehlt, weil die Missionskassen leer sind. Ach, wäre das Geld der Kinder Gottes dem Herrn geweiht, würden die Christen im allgemeinen sich als Gottes Haushalter erkennen und demgemäß handeln, dann wäre diesem Übel gewiß bald abgeholfen!

Doch, wie viel kann von dem Einzelnen erwartet werden; wie soll er für Gottes Reichssache geben? Im Alten Bund war jeder Israelite verpflichtet, den Zehnten seiner Einnahmen für den Tempeldienst zu geben. Viele nehmen an, daß dieses alttestamentliche Gesetz des Zehnten heute noch gültig sei. Gerade in den letzten Jahren wurde in menchen Kreisen viel darüber disputiert; ja in einigen wenigen Gemeinden soll dieses System wirklich eingeführt worden sein, und zwar mit glänzenden Resultaten. Die Tatsache ist nämlich die, daß die meisten Christen weit weniger als den Zehnten ihres ganzen Einkommens geben. Die Durchführung der Zehntenregel muß daher die Einnahmen erhöhen. Doch ist das Gesetz im Neuen Testament nicht enthalten. Das Geben soll eben in der Dispensation des Geistes kein gezwungenes sein, sondern ein fröhliches, kein gesetzliches, sondern ein freiwilliges. Soll es jedoch deshalb ein kärglicheres sein? Gewiß nicht! Sowohl die Segnungen als auch die Aufgaben der neutestamentlichen Gemeinde sind erhabener und größer als diejenigen des alttestamentlichen Bundesvolkes. Daher sollte auch ihre Opferwilligkeit eher größer als geringer sein. Wer seine Stellung als Gottes Haushalter richtig erkennt, wer sein Geld und Gut dem Herrn geweiht hat, der braucht nicht die Zuchtrute des Gesetzes, die ihn zum Geben mahnt. Er gibt gern und von Herzen und wird mit seinen Gaben für Gottes Reich nicht hinter dem alttestamentlichen Gesetz zurückstehen. Er wird sicherlich nicht weniger geben als den Zehnten.

Doch noch ein Wort über das „Wie?" des Gebens. Darauf kommt sehr viel an. Nicht alle Gaben werden von Gott anerkannt; nicht alles Geben bringt Ewigkeitsgewinn. Falsche Motive sind oft mit im Spiel. Manche geben, wie ein Ananias, aus Ehrsucht. Sie geben, weil andere geben; möchten nicht hinter ihnen zurückstehen; wollen als liberal gelten und dafür gelobt werden. Andere gleichen in etwa dem Simon von Samarien. Sie meinen, sie sollten für ihre Freigebigkeit eine besondere Macht, eine bevorzugte Stellung in der Gemeinde erhalten. Ja, manche verstecken sich sogar hinter ihrem Geben. Ihr Lebenswandel ist nicht ein Gott wohlgefälliger. Doch versuchen sie, ihr Gewissen und ihre Geschwister durch ihre großen Gaben zu befriedigen. Solches Geben ist vor dem Herrn ein Greuel.

Wenn wir uns als Gottes Haushalter über unser irdisches Gut erkennen, dann werden wir den Gemeinden Macedoniens gleichen, von denen es in 2. Kor. 8, 5 heißt: „Sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und (gaben) uns nach dem Willen Gottes." Unser Geben wird einfach eine praktische Ausführung unserer Selbsthingabe an den Herrn sein, und deshalb ein fröhliches, herzliches und Gott wohlgefälliges.

O, daß die Kinder Gottes ihre Pflichten und Vorrechte in dieser Sache erkennten! Daß sie ihr Geld und Gut dem Herrn weihen möchten, um es zu verwalten nach seinem Willen und in seinem Interesse! Was für einen Segen würde das bedeuten für das Werk des Herr im allgemeinen, welcher Gewinn an geistlichen und ewigen Schätzen für den Einzelnen!

Heiligung.

Referat von J. Pritzkau.

Schluß.

3. bedeutet Heiligung nach Gottes Wort auch „Weihe" in 2. Moses 21 und 3. Moses 8 und 21, wo die von Gott verordneten Regeln der Priesterweihe aufgezeichnet sind, da heißt es klar und ausdrücklich: „Sie sollen ihrem Gott heilig sein, und nicht entheiligen den Namen ihres Gottes, denn sie opfern des Herrn Opfer, das Brod ihres Gottes, darum sollen sie heilig sein." Gottgeweiht und Heiligung, ist gleichbedeutend und läßt sich nicht trennen. Nun aber ist nach der Lehre des Neuen Testaments das Priestertum des Alten Bundes, nur ein Vorbild auf das Priestertum des Neuen Bundes, in 1. Petri 2, 9. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk", und zwar nach V. 5 „zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum". Christus ist der Hohepriester und ist in das Allerheiligste gegangen durch sein eigenes Blut und hat eine ewige Erlösung erfunden. Seine mit Blut erkaufte Brautgemeinde hat er erwählt und berufen und nach Offb. Joh. zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Dieses geschieht aber erst dann, wenn eine Seele sich Ihm ganz ergibt und weiht. Er opfert dann nicht wie Priester des alten Bundes, Ochsen oder Kälber, sondern legt sich selbst auf den Altar Gottes, mit seinen Gaben, mit seiner Kraft und Vermögen. In Übereinstimmung mit Gottes Willen, tut eine gottgeweihte Seele es freiwillig und erachtet es als das höchste Vorrecht, daß ein sündiges Menschenkind nur erlangen kann. —

Heiligung, Geliebte in dem Herrn, ist weit mehr als Leibesübungen, Moral oder menschliche Tugenden, solche finden wir oft auch bei Ungläubigen, selbst bei den Heiden, wie zum Beispiel, bei griechischen Philosophen, die deshalb dennoch keine Heilige im Sinne der heiligen Schrift sind. — Heiligung bedeutet Gottähnlichkeit, die Verklärung in das Ebenbild Gottes ist das Ziel, das Gott seinen Kindern gestellt hat. Des führt uns zur Frage: II. Wie erreichen wir sie?

Das Ziel ist uns göttlich hoch gestellt, aber nicht so hoch, daß wir niedrige, sündige und schwache Menschenkinder es nicht erreichen sollten. Es ist zu erreichen.

1. Weil es vom großen, allbarmherzigen und allweisen Gott dem Menschen gestellt ist, und auf seinem ewigen Liebesrat zu der gefallenen Menschheit beruht. Doch nicht aus eigener Kraft. Bei der Schöpfung hat Gott den Menschen auf die Höhe der Gottähnlichkeit gestellt, denn Er schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn. Aber der Mensch fiel aus eigener Verschuldung von dieser Höhe herab, weil er ungehorsam wurde und das Gebot des Schöpfers, seines himmlischen Vaters, übertrat. Er wurde vom Widersacher Gottes, dem Teufel, der alten Schlange, versucht und fiel, und tat einen tiefen Fall. Verführung des Satans war es, die dazu half, aber das rechtfertigte den Sünder nicht, noch befreite es ihn von der gerechten Strafe des heiligen Gottes.

Er hatte sein hohes Vorrecht, mit seiner ganzen Nachkommenschaft selbst verwirkt und die Gerechtigkeit Gottes forderte es, daß das Todesurteil an ihm vollstreckt wurde. Aber wiederum heraufzukommen auf diese Höhe der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, vermag der Mensch aus eigener Kraft nimmermehr. Auch selbst, wie Paulus im Römerbrief bezeugt, dem Gesetz unmöglich ist, ihn wieder auf diese Höhe zu bringen. Aber was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch, auf das die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt werde.

2. Weil der Liebesrat Gottes in Christo Jesu erfüllt ist, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung. Für seine Auserwählten, hat Jesus das Gesetz erfüllt, denn er war gehorsam bis zum Tode. Für sie stand er im Gericht, und erduldete die Strafe, die wir verschuldet haben, denn er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz. „Wer will nun die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns."

3. kann sie erreicht werden, weil der heilige Geist dazu hilft, und in unserem Texteswortе dazu ermahnt. Der heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, würde uns zu dem nicht ermahnen, was nicht zu erreichen ist. Der Weg dazu ist Christus, der uns, wie schon oben gesagt: von Gott gemacht ist, zur Heiligung und zur Erlösung. — Was soll und was kann der Mensch denn noch dazu tun, um dieses Ziel zu erreichen? — Seine Aufgabe ist es, die frohe Botschaft im Evangelium anzunehmen, zu Jesu zu eilen. und seine Retterhand, die Er ihm entgegen streckt, im Glauben erfassen, wie ein Ertrinkender in den Wogen des Meeres ein Rettungsseil ergreift, daß ihm zugeworfen wird. — Bist du zu Jesus gekommen, dann gilt es bei Ihm zu bleiben. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Ohne mich könnet ihr nichts tun, wie eine Rebe ohne den Weinstock nicht Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht." Frucht des Gehorsams, der Selbstverleugnung, der Hingabe, der Liebe, des Friedens, der Aufopferung, des Bekentnisses, der Gottseligkeit u. s. w. das alles sind Früchte der Heiligung, und noch viele andere gottwohlgefällige Werke des Glaubens, zu denen die Auserwählten Gottes berufen sind. Jesus allein kann uns dazu verhelfen, aber Er kann es nur dann, wenn wir bei Ihm sind und bei Ihm bleiben. In dem 15. Kap. des Evang. Johannes hat uns Jesus in dem oben angeführten Bilde klar und deutlich gesagt, wie wir das hohe Ziel erreichen können. Paulus hat diese Lehre unseres hochgelobten Jesus recht verstanden, und nicht wie manche überspannte Heilige unserer Zeit, die da vorgeben schon am Ziele und schon vollkommen zu sein. Ihnen gegenüber bekennt der Heidenapostel: „Ich schätze mich nicht, daß ich es schon ergriffen habe und schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." — Denn aber fährt der Apostel fort und sagt uns auch, wie er es ergreifen will, was nun seine Aufgabe ist, nachdem Jesus ihn so wunderbar errettet hat auf dem Sündenwege von Satans Macht. „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu." Manche Bekenner Christi, auch jetzt noch, wie zur Zeit Pauli in Philippi, können und wollen nicht vergessen, was dahinten ist, gleich den Kindern Israel, deren Blick bei ihrer Wanderung nach dem gelobten Lande, immer zurück nach den aegyptischen Fleischtöpfen gerichtet war, was sie am Weiterkommen hinderte. Oder wie Lots Weib, das wider den Befehl des Engels sich nach den Schätzen in Sodom umschaute, die nach dem gerechten Gerichte Gottes im Feuer aufgingen. Durch das Zurückschauen, verlor sie das vorgesteckte Ziel aus ihrem Auge, und das gereichte ihr zum Verderben. Und so geht es auch heute noch den Seelen, die sich umsehen und nicht vergessen können, was dahinten ist. Solche Seelen haben sich wohl äußerlich von dem, was in der Welt ist, getrennt, aber innerlich nicht so ganz, wie es Jesus fordert. Matth. 10, 38. Es geht ihnen so, wie ich von Matrosen las, die von ihrem Schiffe, vermittelst eines Bootes, an das Ufer ruderten, ihr Boot daselbst mit einem Strick festbanden, und sich dann in die Stadt begaben. Am dunkeln Abend kehrten sie zurück um wieder mit dem Boote nach ihrem Schiffe zu rudern. Weil sie aber zuviel getrunken und nicht mehr nüchtern waren, dachten sie nicht daran, das Boot zu lösen. Sie ruderten eine Zeitlang mit Eifer und kamen nicht weiter, weil das Boot angebunden war. So kommen manche Bekenner Christi in der Heiligung nicht weiter, weil ihr Glaubensschifflein nicht ganz von der Welt gelöst ist. Solche Seelen kommen nicht nur nicht vorwärts, sondern stehen in Gefahr wiederum von der Welt überwunden zu werden. Sie haben das Ziel aus dem Auge verloren und tasten unsicher nur noch mit der Hand wie Blinde. — „Seele, willst du dieses finden? Such's bei keiner Kreatur! Laß nichts Irdisches dich binden, schwing dich über die Natur." Die sich aber Gott ganz geweiht haben, behalten das vorgesteckte Ziel im Auge, und jagen ihm mit Paulus nach. — Das Ziel ist zu erreichen, weil es uns von Gott dem Vater gesteckt ist. Es ist zu erreichen, weil Christus der Weg dazu ist. Es ist zu erreichen, weil der heilige Geist dazu hilft, und lehrt, wie es geschehen muß, und was unsere Aufgabe dabei ist. Und nun laßt uns

III. beachten, was uns dazu anspornen soll.

In unserem Textworte werden uns zwei gleich große und wichtige, wenn auch entgegengesetzte Ursachen genannt: „Gewinn oder Verlust".

1. Gewinn. Der ist unschätzbar groß. Kein geringerer, als das Anschauen Gottes. — Das Anschauen Gottes aber wird den Gott geheiligten Seelen in einer zweifachen Weise verheißen, in einer niederen unvollkommenen Weise hier auf Erden schon. — Wenn Jesus in Matth. 5 sagt: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, so erfüllt sich diese Verheißung bei den Gotteskinder auch schon hier auf Erden. Bei der Bekehrung werden ihnen ihre geistlichen Augen geöffnet, und die werden immer klarer und heller, wenn sie auf dem Wege der Heiligung vorwärts kommen. Sie sehen Gott in der Natur, wo die Welt in ihrer vermeintlichen Weisheit Ihn nicht sieht, weil der Gott dieser Welt ihre Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen können das helle Licht des Evangeliums.

Die Gläubigen aber sehen Ihn, und bewundern und preisen Ihn als den alleinweisen, allmächtigen, großen und gütigen Schöpfer aller Dinge, der unser Vater in Christo geworden ist. — Noch klarer sehen sie Ihn in seinem Worte. Einmal sagte ein gelehrter Herr zu mir

bei einer Unterredung mit ihm über Gott, und Gottes Wort: „Der Gott des alten Testaments ist zu strenge, er fordert zu viel vom Menschen, denn er geht immer hinter ihm mit der Keule und droht zu strafen; der neutestamentliche Gott ist aber zu mild und barmherzig, und bietet auch dem größten Sünder, selbst dem Verbrecher Gnade und Vergebung an.“ Offenbar hat dieser Herr in der Bibel gelesen, und will auch nicht zu den Ungläubigen gehören, aber Gott sieht er in der Bibel nicht. Die Gläubigen aber sehen Ihn in der Bibel in seiner Gerechtigkeit, und Heiligkeit, in seiner großen Liebe und Gnadenabsicht zu dem gefallenen Menschen, und bekennen mit dem seligen Spitta: „O, Gott, mein Gott, so wie ich Dich in deinem Worte find, so bist Du recht ein Gott für mich, dein armes, schwaches Kind. Wie bin ich doch so herzlich froh, daß Du kein andrer bist, und daß mein Herz dich täglich so, erkennt und auch genießt.“ Sie sehen Ihn auch in den wunderbaren Führungen seiner Kinder, sowohl in dem Wohlergehen sehen sie seine mitwirkende Hand, wie auch in der Trübsal und Leiden und wissen, das denen, die Gott lieben müssen alle Dinge zum besten dienen. — Doch das zweite vollkommenere Sehen wird den Gott geheiligten Seelen erst jenseits des Grabes zu teil, wenn sie verklärt sein werden in das Bild Gottes. Das wird der höchste Punkt der Seligkeit der Kinder Gottes sein. „Wir sind schon hier auf Erden Gotteskinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ So der heilige Johannes, und auch Paulus in unserem Texte und anderen Stellen in seinen Briefen, spricht mit großer Rührung und Freude von der Hoffnung des Schauens Gottes in seiner Herrlichkeit. Dieses Anschauen Gottes ist Ursache genug uns zur Heiligung anzuspornen, weil ohne dieselbe niemand Gott sehen kann. Wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleich wie Er rein ist. 1. Joh. 3, 3.

2. So groß auch der Gewinn ist, so groß ist der Verlust derer, die nicht der Heiligung nachjagen, und das uns von Gott gesteckte Ziel nicht erreichen werden. Auch der Verlust ist ein zweifacher.

a) ein zeitlicher: Wie vieles verlieren die unheiligen gottlosen Menschen, die ohne Gott und ohne Hoffnung des ewigen Lebens durch diese Welt gehen. — Im Wohlergehen entbehren sie die rechte Genügsamkeit und werden übermütigt und bleiben bei allem Ueberfluß doch unzufrieden. Wie Spitta das so wahr besingt: „Wie bleibt bei allem Ueberflusse, der Kopf so hohl, das Herz so leer. Wie ziehet hinter dem Genusse, der ek'le Ueberdruß einher. Man praßt und schwelgt und wird nicht satt. Man ruht sich aus und wird doch matt.“ — Sie sehen Gott nicht in der Natur, noch in der Bibel, deshalb irren sie freudenlos und trostlos in der Welt umher, und gleichen einem Schiffe ohne Anker auf tobendem Meere.

Noch schlimmer sind sie daran, wenn sie in Not und Trübsal sich befinden, wenn Armut und Mangel ihnen begegnet wie ein gewappneter Mann, der sie niederwirft und schlägt und schwer verwundet, weil sie den Helfer in der Not nicht kennen, weil sie den Gott der Liebe nicht sehen, nicht in seinem Worte, nicht in der Natur, auch nicht in seiner Führung des einzelnen Menschenkindes. O, welch ein trauriger, trostloser Zustand schon hier auf Erden, ohne Gott in der argen Welt zu sein! Welch ein großer Verlust?

b) Und doch nennt der Apostel noch einen viel größeren Verlust, einen ewigen Verlust in unserem Texteswort. — Wenn Davids stolzer Sohn Absalom es schon so schmerzlich empfand, als sein frommer, königlicher Vater ihn damit für seine böse Taten züchtigte, daß er sich seiner Gemeinschaft entzog und ihn sein Antlitz nicht sehen ließ, wie groß wird dann der Verlust derer sein, die von dem Anschauen Gottes auf ewig ausgeschlossen werden? Dieser Verlust läßt sich mit Worten nicht beschreiben, schon der Gedanke daran ist im Stande unser Herz zu erzittern. Schrecklich wird das Erwachen der gottlosen, fleischlich gesinnten und Gott vergessenden Menschen in der Ewigkeit sein. Wie sie ihren selbstverschuldeten Verlust fühlen und empfinden werden, das zeigt uns Jesus in dem Bilde von dem reichen Mann, der auf Erden ohne Gott herrlich und in Freuden lebte und an die Ewigkeit nicht dachte, als ihm die Augen zu spät aufgingen über seine Torheiten, an dem Ort der Qual, wo er Gott nicht mehr sehen konnte, wohl aber die große Kluft, die ihn auf ewig trennte von dem heiligen Gott, und der Schar der Erlösten, weil er seine Augen im Leben von den Sündenfreuden in der Welt verblenden ließ, daß er Gott in seiner rettenden Sünderliebe nicht sehen konnte.

Noch schrecklicher aber tritt uns der Verlust der törichten Jungfrauen, im Gleichnis Jesu entgegen. Sie sind nicht ganz ungläubige und weltlich gesinnte Leute. Sie gehören zu den 10 Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen gehen, und hatten mit den anderen vieles gemein, was weniger wichtig und zu den Äußerlichkeiten gehörte, nur eines nicht, was eine Hauptsache bei der Erscheinung des Bräutigams war. Sie hatten kein Oel in ihren Lampen. Als der Bräutigam kam, und ihre Lampen erloschen; welch ein schrecklicher Verlust für sie! Sie durften den Bräutigam nicht sehen! Oel in den Lampen: Was ist es anderes als Heiligungsöl? Die Lampe ist das Bekenntnis, aber Oel bedeutet der Glaubenswandel, von dem unser Thema handelt. Darum laßt uns auf der Hut sein, daß unsere Lampen nicht leer sein mögen, wenn unser Bräutigam kommt. Gott helfe uns dazu, Amen!

Wenn ich ihn nur habe.

Uguana Ngombe, ein bekehrter junger Neger von siebzehn Jahren, der im Dienst des Missionars Coillard in der einsamen Gegend des Sambesi (Südafrika) stand, sprach in einer kleinen Versammlung über die Worte: „Sorgt nicht, was ihr essen werdet,“ folgendes: „Als ich in den Dienst des Missionars eintrat, war es mein höchster Wunsch, meine beständige Sorge, eine Flinte zu besitzen. Oft fragte ich, wie lange es noch gehen würde, bis ich sie mir verdient. Endlich hatte ich sie und hielt mich für den glücklichsten Menschen der Welt. Aber seit ich den Herrn Jesum kenne, dreht sich all mein Denken und Lieben nur um ihn, und ich vergesse beinahe, daß ich eine Flinte habe. Sie hängt tagelang an meiner Wand, ohne daß ich sie auch nur einmal ansehe. Höre ich jemand von einer Flinte reden, so fällt mir's etwa ein: Ich habe ja auch eine Flinte . . . So ging mir's auch, als ich zu lernen anfing, da wünschte ich mir vor allem ein Hemd, das war meine Hauptsorge. Jetzt, wo ich weiter in der Erkenntnis bin, ist mir das Lernen die Hauptsache, und die

guten Kleider, die ich auch gern trage, fallen mir zu, ohne daß ich darum sorge. So geht es mit den Sorgen um das Irdische: wenn jemand Jesum kennt, werden sie durch Wichtigeres ersetzt, und man hat dabei doch keinen Mangel."

Frage und Antwort.

Unaufhörlich zieh'n vorüber auf dem Strom der Zeit
Alle irdischen Bilder dem Tode geweiht!
Ein Geschlecht nach dem andern steht auf und — vergeht!
Ein Jahr nach dem andern fast spurlos verweht!
Wie die Blume des Grases gar bald muß verblühn,
So die Kräfte und Schönheit der Jugend verglühn! —
Wo find' ich etwas Festes, das nicht wankt und nicht fällt
An das ich mich halte im Sturz dieser Welt? —
Wo ist wohl ein friedliches, sicheres Heim,
Wo keine Gefahren mehr dringen hinein? — —
Die göttliche Liebe in Jesu verklärt,
Sie ist es alleine, die ewiglich währt!
Der Felsgrund der Seinen, auf welchem sie ruh'n,
Die Kraft ihres Lebens: ihr Wollen, ihr Tun,
Ihr Friede, der ewig nicht wankt und nicht weicht,
Den kein Feind im Leben und Sterben erreicht.

Aegyptische Plagen.

Was hat man nicht schon über die Erzählungen der Bibel von den aegyptischen Plagen gespottet! Und nun zeigt es sich, daß diese Plagen in Afrika bis auf den heutigen Tag vorkommen. Der Pariser Missionar Coillard hat vor sechs Jahren die Stadt des Königs Lewanika am mittleren Sambesie in Südostafrika besucht. Dort hatte er unter allerhand Plagen zu leiden; in einem seiner Briefe findet sich folgende Stelle: „Gegenwärtig wimmelt es hier von Fröschen; es ist als ob sie einander herbestellt hätten. Sie sind überall, auf dem Zimmerboden, an den Mauern, am Dache, sie fallen einem auf den Kopf, ins Bett, auf den Tisch, in die Teller und Tassen. In dem ich das schreibe, krabbeln sie auf meinem Schreibtisch herum, und wenn ich sie wegscheuche, sitzen im Nu ein Dutzend anderer da, einer sitzt mitten auf dem Tintenfaß. Schon fangen einzelne zu quaken an; sie stimmen ihre Instrumente für den Abend und ich weiß, welches Konzert meiner wartet. Es ist ein fürchterliches Vergnügen; der König Lewanika hat seine Trommeln, und ich habe meine Frösche." Nun vergleiche man damit 2. Mose, 8, 1—6. Stimmt das nicht fast wörtlich?

Geboren.

Als ich im Lauf des vorigen Jahres im großen, schönen Land des Westens war, erfuhr ich, daß die höchste Würde in Amerika, das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten einem jeden Bürger offen stehe, der, nebst andern notwendigen Eigenschaften, das Vorrecht besitzt, im Lande geboren zu sein. Ein Eingewanderter mag noch so klug und reich und mächtig sein, — zum Präsidentenstuhl gelangt er nicht, er sei denn im Lande geboren.

Und es gibt eine andre Würde, es gibt einen viel herrlicheren Thron, zu dem gelangst du auch nur dadurch, daß du „geboren" wirst. Gedenke an das Wort Jesu, da Er sprach: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh. 3, 3), Da nützt keine Klugheit und Einbildung, keine Selbsthilfe und Frömmigkeit, eine Geburt aus Gott muß stattgefunden haben. Der Heiland selbst sagt es: „Sprich nicht: Ihr macht die Pforte zu eng, den Weg zu schmal; Er hat es gesagt, der nicht lügt und der die Liebe selber ist."

„Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer," sagt Bengel, „sie ist Glaube. Nimm den Glauben nicht so leicht: er ist eine neue Geburt." Ja, diese Geburt aus Gott kann nicht anders geschehen, als dadurch, daß Er selbst durch seinen Geist einzieht in dein Herz, und daß du im Glauben dich Ihm hingibst, und Ihn wirken lässest. Du kannst dich nicht selbst wiedergebären, aber du kannst dich dem allzeit treuen Wirken des heiligen Geistes hingeben, kannst im Glauben die rettende Hand deines Erlösers umfassen und kannst dich durch Ihn hineinziehen lassen in das Reich der Gnade, das Er bereitet hat.

O säume nicht! In jeder heiligen Festzeit, da wir so viel von dem für uns geborenen Gottessohn reden und hören, öffne du Ihm dein Herz. Nimm ihn auf! Er hat es ja nicht verschmäht, in einem Stalle sein erstes Lager aufzuschlagen; Er wird auch zu dir kommen, wenn du nur aufrichtig willst.

Wer versucht, ein christliches Leben zu führen, ohne durch die enge Pforte der Wiedergeburt eingegangen zu sein, der führt ein klägliches Leben. Ihn macht die Religion, wie er es offen bekennen muß, nur unruhig. Das ist ganz richtig und selbstverständlich. Um in der reinen Luft der Gnade zu leben, bedürfen wir neuer Organe, eines neuen Herzens. O scheue nicht den von Jesu bezeichneten Weg! Scheue nicht die Schmerzen einer neuen Geburt! Um einen ewigen Kranz gib ihm dein armes Leben ganz, und nimm sein Leben auf in dich, damit es hinfort heiße: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Liebe Seele, da du schon lange gezaudert, verschoben, gefürchtet hast, willst du jetzt nicht ganzen Ernst machen, und im Glauben zu Jesu nahen, um von ihm das ewige Leben zu empfangen, das Er dir schon von deiner Jugend auf angeboten hat.

Ueber die „Sabbatfrage".

„Nun aber sind wir los, und ihm (nämlich dem Gesetz) abgestorben, das uns gefangen hielt; also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens." Röm. 7, 6.

Frei vom Gesetz! o seliges Leben!
Jesus will nicht bloß die Sünde vergeben,
Er will die Seinen im Geiste beleben
Und zur Gesetzeserfüllung erheben.

Frei vom Gesetz! das zur Knechtschaft gebieret,
Das uns im Sündendienst irregeführet,
Sind wir von Ihm mit der Kindschaft gezieret,
Werden vom Geiste der Liebe regieret.

Nicht in dem Buchstaben liegt das Erfüllen,
Trotzdem so viele noch darauf hinzielen,

Auch unter denen, die Christum bekennen,
Ihn allein ihre Gerechtigkeit nennen.
O wie oft hat es der Herr doch bezeuget,
Daß das Gesetz uns nur äußerlich zeiget,
Was sich im Inneren stets muß erfüllen,
Soll es die heil'ge Gerechtigkeit stillen.
So auch der Sabbat, was könnt er uns nützen,
Blieben wir äußerlich fest dabei sitzen.
Sabbat muß werden im Herzen der Christen,
Sabbat des Friedens inmitten der Wüsten.
Hast du den Sabbat und hälst du ihn heilig,
Kümmert dich wenig die Zeit und Ort, eilig
Jagst du nur dem nach, was ihn dir verkläret,
Und dir die ewige Ruhe gewähret. —
„Welches ist der Schatten der zukünftigen Güter, aber der Körper von diesem Schatten ist in Christo." Ebr. 10, 1. Kol. 2, 17.
Kennst du die Sabbatruh, den Gottesfrieden? —
Den Jesus uns so teu'r errungen hat?
Als des Gesetzes Fluch, der uns beschieden,
Ihn traf, der es erfüllt an unsrer Statt?
Des Sabbats Vorbild nahm er mit ins Grab!
Weil Er uns nun in sich das **Wesen** gab.
O heil'ge Sabbatstille, süßer Friede!
Als Er in seiner Jünger Mitte trat:
Seht hier den Text zum ewig neuen Liede:
Versöhnt ist Gott! in euch des Friedens Statt!
In euch Jerusalem! o haltet es nur fest,
Daß eure Sabbatruh durch nichts sich stören läßt.
Wie treu warnt Gott auch schon durch die Propheten
Am Sabbat keine Last durchs Tor zu lassen ein,
Läßt du dein Herzenstor durch allerlei betreten,
Wirds bald um deine Ruh geschehen sein,
Drum hüte fleißig deines Herzens Tor,
Der Feind mit tausend Lasten hält davor.
Bald ist es Zorn und Haß mit Neid und Streiten,
Bald Eigendünkel, Selbstgefälligkeit,
Der Feind weiß sich auch täuschend einzukleiden,
In Demut, Liebe und Gerechtigkeit
Bis man durch Herzensunruh aufgeschreckt,
Den Raub des Sabbatfriedens erst entdeckt.
O streitet doch nicht länger um den Schatten,
Wenn ihr geschmeckt des wahren Wesens Kraft,
Wann habt ihr Sabbat? Trotz der Tränensaaten,
Gewiß nur dann, wenn Er euch Frieden schafft,
Denn: „Er ist unser Friede" nur allein
Und wird es ewig auch alleine sein.

M. Müller — Odessa.

Telegramm.

Bruder Karl Lach, Prediger der Gemeinde Kicin, ist am Montag den 2. Aug. (20. Juli) am Herzschlag plötzlich verschieden.

Er wurde geboren am 25. Dez. n. St. 1855 in Johanki, Kreis und Gouv. Kalisch.

Er fuhr auf eine Station seiner Gemeinde die Brüder zu trösten, die in der Mobilisation sich stellen sollten und als er nach Plazischewa kam und erfuhr, daß sie bereits weg sind, geriet man kaum noch ihn vom Wagen zu nehmen und der Geist war entflohen.

Der Herr tröste seine Hinterbliebenen!

F. Brauer.

Freundliche Bitte.

Die Zeit ist da, wo die Gelder für die Unionskasse gesammelt und gesandt werden sollen. Bitte es zu beachten. S. Lehmann,

Riga, Fellinerstr. 5.

Aufforderung

an die Glieder und Freunde der Baptisten-Gemeinschaft in Rußland.

Der Krieg ist entbrannt und stellt an uns moralische und materielle Anforderungen, deren Maß wir noch nicht übersehen können. Vor allen Dingen fordert er von den Predigern unserer Gemeinden rastlose Tätigkeit, um die heiligen Pflichten zu erfüllen, die ihnen vor Gott und ihren Gemeinden obliegen. Es wird ihre Aufgabe sein, ihren Gemeinden ein Vorbild bewährter Kaiserliebe und Staatstreue zu sein; indem sie mit allen Mitteln, welche ihr Amt ihnen bietet, dahin wirken, daß unsere Gemeinden auf sich nehmen, was diese schwere Zeit von uns fordert. Zunächst mit besonderer Treue ihre amtlichen Pflichten zu erfüllen, sich auch derjenigen annehmen, denen der Krieg harte Wunden schlagen wird. Diese schwere Zeit wird von unsern Gemeinden und deren Dienern den Erweis fordern, daß wirkliche Nächstenliebe und tätiges Samaritertum in ihr gepflegt werden. Die Gemeinden sind in feierlichen Gottesdiensten zu erinnern, daß der Ernst der Zeit von einem jeden einzelnen fordert, treu und gewissenhaft die Pflichten zu erfüllen. Gott heilige uns durch und durch zu unsern hohen Aufgaben, wozu wir Gottes Segen herabflehen!

S. Lehmann.



Umschau.

Namentlicher Allerhöchster Erlaß an den Regierenden Senat.

Petrograd. (Ofiziell). Nachdem Wir es für notwendig befunden haben, die Bestimmungen, von denen sich Rußland während des bevorstehenden Krieges leiten lassen wird, festzustellen, befehlen Wir an:

die Gültigkeit jeglicher Vergünstigungen und Vorrechte, die den Untertanen der feindlichen Staaten durch Verträge oder durch das Gegenseitigkeitsprinzip anheimgestellt sind, aufzuheben;

die Untertanen der feindlichen Staaten, und zwar sowohl die im aktiven Militärdienst stehenden, als auch die einer Einberufung unterliegenden, als Kriegsgefangene zu verhaften;

den diesbezüglichen Behörden anheimzustellen, die Untertanen der bezeichneten Staaten sowohl aus dem Bereich Rußlands als auch aus einzelnen Ortschaften desselben auszuweisen, sowie dieselben einer Verhaftung und Ansiedlung in anderen Gouvernementen und Gebieten zu unterziehen;

die Einfahrt von Untertanen der feindlichen Staaten nach Rußland nur mit besonderer Genehmigung der entsprechenden Behörden in jedem Einzelfall zu gestatten;

die Handelsschiffe feindlicher Staaten, die in russischen Häfen vom Kriege ereilt wurden, anzuhalten; jene von diesen Schiffen, deren Bauart darauf hinweist, daß sie für eine Umwandlung in Kriegsschiffe bestimmt sind, einer Beschlagnahme auf dem in den Bestimmungen über die Seeprisen vorgezeichneten Wege oder auf allgemeiner Grundlage des Par. 10. dieser Bestimmungen zu unterziehen;

den Untertanen neutraler Staaten anheimzustellen, die Handelsbeziehungen mit den russischen Häfen und Städten unbehindert fortzusetzen unter der Bedingung, daß die Verfügungen der Militär- und Marinebehörden gewahrt werden;

unter der Bedingung der Gegenseitigkeit außer den für den Kriegsfall gesetzlich festgelegten Regeln nachfolgende Bestimmungen der internationalen Verträge zu wahren: der Pariser Seedeklaration vom 4./16. April 1856, der Petersburger Deklaration vom 29. November und 11. Dezember 1868 über den Nichtgebrauch von Sprengkugeln, der auf der ersten Haager Friedenskonferenz am 17./29. Juli 1899 unterzeichneten Deklarationen und zwar der Deklaration über die Nichtverwendung von Geschossen, die die Verbreitung schädlicher Stickgase zum einzigen Zweck haben, der Deklaration über den Gebrauch von Kugeln, die sich im menschlichen Körper leicht abplatten, der Genfer Konvention vom 23. Juni (6. Juli) 1906 über eine Verbesserung des Schicksals der verwundeten und kranken Krieger während des Landkrieges, der auf der zweiten Haager Friedenskonferenz am 5./18. Oktober 1907 unterzeichneten Verträge und zwar: der Konvention über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, der Konvention über die Rechte und Pflichten der neutralen Staaten im Landkrieg, der Konvention über die Umwandlung der Handelsschiffe in Kriegsschiffe, der Konvention über die Beschießung zur See, während des Kriegs, der Konvention über die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention auf den Seekrieg und der Konvention über die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte im Falle eines Seekrieges.

Der Regierende Senat wird nicht verfehlen, die entsprechenden Verfügungen zur Durchführung dieses zu ergreifen.

Das Original trägt die Höchsteigenhändige Unterschrift Sr. Majestät des Kaisers **Nikolaus."**

Peterhof, den 28. Juli 1914.

Gegenzeichnet: der Vorsitzende des Ministerrats Staatssekretär Goremykin.

Wegnahme deutscher Dampfer. Aus Mariupol hier Eingetroffene teilen mit, daß dort 2 deutsche und 9 österreichische Dampfer beschlagnahmt worden seien. Die deutschen und österreichischen Untertanen der Schiffsmannschaften wurden den russischen Behörden übergeben. Die Untertanen neutraler Staaten wurden den entsprechenden Konsuln überwiesen.

Zur Demolierung der deutschen Botschaft. Wie die „Now. Wr." aus bestunterrichteter Quelle erfährt, hat die Polizei in der Nacht auf den 22. Juli 100 Personen aus der Menge, welche die deutsche Botschaft demolierte, verhaftet. Die Verhafteten werden, nach Feststellung des Maßes ihrer Mitschuld, auf das strengste bestraft werden. Die Untersuchung wird bereits vom Untersuchungsrichter geführt.

Selbstmordversuch des österreich-ungarischen Vizekonsuls. Vorgestern abend, gegen 6 Uhr, wurde das Personal des österreich-ungarischen Konsulats auf das lange Ausbleiben des Vizekonsuls Hans Filunger aufmerksam. Nach langem Suchen fand man ihn auf dem Dachboden mit Verletzungen am Halse und an den Händen. Man rief den Arzt der Unfallstation, der den Konsul ins Krankenhaus brachte. Wie es sich erweist, wollte Herr Filunger Selbstmord begehen, was ihm jedoch mißlang. Gestern erschienen im Konsulat viele Vertreter ausländischer Kolonien, um dem Konsulatspersonal ihr Beileid auszudrücken.

Weibliche Aerzte auf den Eisenbahnen. Das Verkehrsministerium gestattete der Verwaltung der Südwestbahnen an Stelle der in den Kriegsdienst einberufenen Aerzte weibliche Aerzte anzustellen.

Kriegsgefangene. Vorgestern wurden mit einem Warenzug 615 österreichische Untertanen, welche als Kriegsgefangene erklärt sind, hierhergebracht. Sämtliche Personen wurden in verschiedenen Städten des Wolhynischen und Podolischen Gouv. festgenommen. Sie stehen im Alter vom 20—40 Jahren. Einige von ihnen sprechen moldauisch und ukrainisch. Unter den Kriegsgefangenen befinden sich viele österreichische Arbeiter, die bereits vor einem Jahr nach Rußland gekommen sind, um hier Arbeit zu suchen. Die meisten der Kriegsgefangenen sind Reservisten der österreich-ungarischen Armee.

Der Tod Papst Pius des Zehnten. Rom, 7. August. Der letzte ausgegebene Krankenbericht über das Befinden des Papstes besagte: „Um die Mittagszeit büßte der Papst die Sprache ein, konnte aber die Anwesenden noch erkennen. Abends stieg die Temperatur auf 40,1. Im Laufe des Tages versammelten sich die Mitglieder der päpstlichen Sakristei, um den Papst mit den Hl. Sterbesakramenten zu versehen. Die Kardinäle wurden nach dem Vatikan berufen. Es erschienen auch die Vertreter des diplomatischen Korps. Der Papst verschied um 1 Uhr 20 Min. nachts.

Der neue Papst.

Rom, 3. September (21. August). Zum Papst ist der Kardinal J. della Chiesa gewählt worden.

Rom, 3. September (21. August). Der neue Papst, Benedikt XV., ist am 21. November 1854 in Genua geboren. Zum Kardinal wurde er am 25. Mai ernannt. In der letzten Zeit war er Erzbischof von Bologna.

Vom Kriegsschauplatz. Immer schwärzer ziehen sich die Wolken am Völkerhimmel zusammen und schieben sich so unter- und übereinander, daß niemand die Deutung versteht.

Zu all den Kriegserklärungen kam noch die der Japaner an Deutschland hinzu. Bekanntlich hat Deutschland an Chinas Meeresufer eine deutsche Militärstation gegründet, indem es Kiautschou von der chinesischen Regierung auf 99 Jahre pachtete. Da Japan nach der Vorherrschaft in Asien strebt, steht ihm diese deutsche Station in China im Wege. Da Deutschland gegenwärtig in einen bösen Krieg verwickelt ist, Japan außerdem mit England im Bündnis steht, stellte es Deutschland ein Ultimatum Kiautschou zu räumen, was Deutschland ablehnte, worauf Japan ihm den Krieg erklärte.

Uns interessiert zwar am meisten das Vordringen der russischen Armeen, aber die größten Erreignisse spielen sich gegenwärtig an den belgisch-französischen Grenze ab. Die belgische Festung Lüttich ist gefallen und die Deutschen haben Brüssel, die Hauptstadt Belgiens, die unbefestigt ist, besetzt. Die **belgische Landarmee** hat sich in die Befestigung Antwerpen, an der holländischen Grenze, zurückgezogen. Gegenwärtig wütet ein furchtbares Ringen zwischen der französisch-englischen mit der deutschen Armee, über dessen Ausgang wir nichts sagen können, da der Sieg Gottes Sache ist.

Auch an der französischen Grenze in Elsaß und Lothringen sind ernste und hartnäckige Kämpfe vor sich gegangen, wobei sich die französische Armee einesteils auf ihre befestigten Stützpunkte zurück ziehen mußte; andererseits auf deutsches Gebiet vorgedrungen und deutsche Städte und Gebiete eingenommen hat.

An der russischen Grenze sind die russischen Truppen bei Eydkuhnen, Lyck, Johannisburg und Soltau über die deutsche Grenze gegangen und haben mehrere Städte und Gebiete eingenommen. Die Bewohner der Dörfer flüchten vor dem russischen Anmarsch und lassen ihre heimatliche Scholle zurück.

An der russisch-österreichischen Front gehen die russischen Heere gleichfalls siegreich vor und haben österreichisches Gebiet eingenommen.

Die serbische Armee bereitete der österreichischen eine ernste Niederlage, nahm ihr viele Geschütze, Proviant und die Kriegskasse weg und machte viele Gefangene.

Die deutschen Truppen sind bei Kalisch und die österreichischen bei Tschenstochow — Graniza über die Grenze zurück gedrängt worden.

Lemberg und Galitsch genommen. Telegramm des Erlauchten Höchstkommandierenden an Seine Majestät den Kaiser vom 21. August 1914. Mit begeisterter Freude und Dank zu Gott melde ich Eurer Kaiserlichen Majestät, daß die siegreiche Armee des Generals Ruski heute um 11 Uhr morgens Lemberg genommen hat und die Armee Brussilows — Galitsch. Ich bitte um die Belohnung General Ruskis — für alle vorhergegangen Kämpfe mit dem Georgsorden vierter Klasse und für die Einnahme Lembergs — mit dem Georgsorden dritter Klasse; — General Brussilow für alle Kämpfe — mit dem Georgsorden vierter Klasse. — Einzelheiten fehlen noch.

Generaladjutant Nikolai.

Auf Allerhöchsten Befehl soll St. Petersburg ferner **Petrograd** genannt werden.

Die Pet. Telegraphenagentur meldet: **Vom Stabe des Erlauchten Höchstkommandierenden.** (Offiziell). **Petrograd,** 19. August. Vom Stabe des Erlauchten Höchstkommandierenden wird mitgeteilt: Am 18. August dauerten die hartnäckigen Kämpfe auf der südlichen Front des Warschauer Militärbezirks fort. Alle Attacken der Oesterreicher wurden auf der ganzen Front erfolgreich zurückgeschlagen. Unser Vorgehen zum Angriff auf unserer rechten Flanke veranlaßte die Oesterreicher zum Rückzug, wobei wir drei Geschütze und 10 Maschinengewehre erbeuteten und über 1000 Gefangene machten. Die Verluste der Oesterreicher sind [illegible] Aussagen der Gefangenen groß. — Die in die Grenzen [illegible]ziens eingedrungenen Armeen setzten ihren erfolgreichen [illegible]marsch gegen Lemberg fort. Unter dem Anprall unserer Tru[illegible] geht der Gegner allmählich zurück. Es sind mehrere Geschütze, Maschinengewehre und Munitionskisten erbeutet worden. Die Verfolgung wird fortgesetzt. — Von besonders hartnäckigem Charakter war der Kampf um den Fluß Gnila-Lipa (linker Nebenfluß des Dnjestr; strömt von Norden nach Süden 20—25 km. westlich von der Zlota-Lipa). Obwohl der Feind eine von Natur starke Position inne hatte, die außerdem stark befestigt war, und die die Oesterreicher selbst, nach Aussagen gefangener Offiziere, für uneinnehmbar hielten, wurde diese Position von unseren heldenmütigen Truppen genommen. Der Versuch des Feindes, uns durch eine Attacke auf der Flanke aus der Richtung von Galitsch (Halicz) her abzuhalten, mißlang. Die Oesterreicher wurden vielmehr auch hier mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Auf dem Schlachtfelde wurden 4800 österreichische Leichen bestattet. In dieser Schlacht nahmen wir einen General gefangen und machten viele andere Gefangene. Wir eroberten 32 Geschütze und eine Fahne und erbeuteten viele Trains und Uniformen.

Vom Stabe des Erlauchten Höchstkommandierenden. Die ganze 15. österreichische Division wurde völlig geschlagen. Der Divisionschef, ein Brigadekommandeur und der Stabschef sind gefallen.

Es sind 100 Offiziere, 4000 Soldaten und 600 Verwundete gefangen genommen worden. Die Fahne des 65. Regiments und 20 Geschütze sind erobert worden. Das ganze Feld ist mit Leichen bedeckt.

Wiederholte Aufforderung.

Die Zahlungen für „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen" kommen so spärlich, daß wir kaum länger unter diesem Drucke fortarbeiten können. Wollen die bisher mit der Zahlung Rückständigen noch ferner mit Zusendung der Blätter bedient werden, so bitte ich freundlich um Einsendung der Gelder an untenstehende Adresse. Gegenwärtig stocken die Zahlungen ganz. Wenig mehr, als ein Drittel kam ein. Viele Leser, die zwei „Unsern Lieblingen" bekommen, zahlen nur ein Blatt.

Wir senden die Blätter denen, die sie bestellt haben und haben solche Besteller die Aufgabe zu zahlen. Wir senden die Blätter, bitten aber um Zahlung.

Herzlichen Gruß an alle lieben Leser!

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Дозволено цензурою. Рига, 25 Августа 1914 г.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18. Redakteur und Herausgeber J. Inke.